

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Ottawa und der Ost-Westhandel

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1951) : Ottawa und der Ost-Westhandel, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 31, Iss. 10, pp. 15-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131391>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Ottawa und der Ost-Westhandel

Auf eine einfache Formel gebracht, hat man sich auf der NATO-Konferenz in Ottawa im vergangenen Monat vor allem darüber unterhalten, ob und in welchem Umfange die militärischen Leistungen der Atlantikpakt-Mächte gesteigert werden könnten. Von der amerikanischen Delegation — und vom amerikanischen Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte, General Eisenhower — war die Ansicht vertreten worden, daß erheblich größere militärische Anstrengungen der europäischen Teilnehmer notwendig seien, auch wenn dies ein weiteres Engerschnallen des Gürtels bedeuten sollte. Von den europäischen Vertretern wurde von Anbeginn der Konferenz der Standpunkt vertreten, daß man nicht klug daran tue, die Vordertür gegen den sowjetischen Feind mit Geschützen zu verrammeln, während man die Hintertür der wirtschaftlichen Not und der daraus folgenden sozialen Unruhen in den westeuropäischen Ländern unverriegelt und unbewacht lasse.

Man hat sich darüber nicht gleich einigen können. Es war schon viel erreicht, als beide Seiten sich zu der Notwendigkeit bekannten, dem Problem nicht nur mit kritischen Darlegungen der Außenpolitiker und Fachminister für Finanz und Verteidigung zu Leibe zu rücken, sondern ihm eine gründliche sachkundige Untersuchung angedeihen zu lassen. Man hat zunächst drei weise Männer der Großmächte damit beauftragen wollen, mußte sich dann jedoch dem allgemeinen Wunsch nach Beteiligung auch der kleineren NATO-Mächte fügen. Man setzte ein Zwölf-Männer-Komitee ein, das im Eiltempo ergründen soll, wo denn eigentlich das Gleichgewicht zwischen der Dringlichkeit weiterer militärischer — und das heißt natürlich auch produktionsmäßiger — Anstrengungen und der Gefahr einer Überspannung der Leistungsfähigkeit und damit der geduldigen Zufriedenheit der europäischen Menschen mit dem Zustand des kalten Krieges als einer Dauererscheinung liegt.

Es zeigt sich nicht nur bei dieser akuten Auseinandersetzung, bei

der vor allem auch von britischer Seite auf die besonderen Schwierigkeiten hingewiesen wurde, die sich aus einer Vollbeschäftigung und aus der Abtragung der Lasten des letzten Krieges ergeben, daß die Amerikaner die Dinge zu einfach und zu ausschließlich vom militärischen Blickwinkel her sehen. Es wurde auch bei anderen Anlässen der NATO-Konferenz deutlich, daß den Amerikanern der kalte Krieg zu sehr als eine Vorstufe des heißen Krieges erscheint, daß sie sich allzusehr auf die militärische Sicherung (nicht nur des Friedens, sondern notfalls auch des Sieges in einem Kriege) beschränken und daß sie damit unbewußt den Bolschewisten in die Hände arbeiten, die nur darauf warten, Unruhe in Westeuropa zu schüren und ohne eigenes militärisches Engagement daraus Vorteile zu ziehen. Es war daher für viele europäische Delegationen ein Grund zum Aufatmen, daß vom anderen nordamerikanischen NATO-Mitglied, vom Gastgeberland Kanada, mit Erfolg versucht wurde, die „geistige Rüstung“ in den Vordergrund zu rücken. Nach außen wurde auch hierfür nicht mehr als ein neues Komitee sichtbar, das in diesem Falle aus fünf Länder-Vertretern besteht. Doch hat sich hinter den Kulissen viel ereignet, was hoffnungsvoll auf eine engere „atlantische Gemeinschaft“ über das reine gemeinsame Verteidigungsinteresse hinaus hindeutet.

Zu den Gedanken, die dabei eine gewisse Rolle spielten, gehörten neben Träumen von einer Ausweitung der (noch nicht bestehenden) europäischen Union in eine atlantische Union auch konkretere Auseinandersetzungen darüber, ob man denn wirklich auf allen Gebieten den Sowjets den Fehdehandschuh hinwerfen sollte. Das begann vor der NATO-Konferenz mit dem Streit darum, ob der Tass-Vertreter zu den NATO-Presskonferenzen zugelassen werden sollte oder nicht, ein Streit der mit dem Sieg der Pressefreiheit endete. Das erstreckte sich auch auf das Gebiet des Ost-West-Handels, auf dem kurz vorher auf den Drei-Mächte-Bespre-

chungen in Washington schwere Kämpfe, vor allem zwischen Großbritannien und den USA, ausgefochten worden waren. Es erwies sich auch hier, daß die USA. mit ihrer radikalen Forderung nach so gut wie vollständiger Unterbindung des Handels mit dem Ostblock ziemlich allein stehen. Nicht nur die westeuropäischen Länder sträubten sich aus naheliegender Selbstinteresse gegen eine derartige Beschränkung ihres Handels. Auch von kanadischer Seite scheint unterstrichen worden zu sein, daß man das liberale Handelsprinzip nicht vor ideologischen Hürden zügeln soll, es sei denn, es handele sich um strategische Materialien ohne entsprechenden Gegenwert. Kanada kennt ja z. B. die Dollarschwierigkeiten Englands sehr gut und weiß, daß es für London einfach unmöglich ist, in Kanada all das Holz zu kaufen, das England braucht. Man billigt daher die britischen Pläne, von der Sowjetunion Holz zu kaufen, auch wenn die Moskauer Zustimmung von der Lieferung von Naturkautschuk aus Malaya abhängig gemacht wird. Und es hat den Anschein, als ob sich auch in den USA., nicht zuletzt auf Grund der nachdrücklichen Vorstellungen Großbritanniens, der ausgiebigen Kulissen-Gespräche zu diesem Thema in Ottawa und der liberalen Grundtendenz des kanadischen Nachbarn, ein gewisses Nachlassen der übertriebenen Propaganda gegen den Ost-West-Handel eingestellt hat.

Es fällt den Amerikanern sicher nicht leicht, auf die vielen Bedenken der übrigen NATO-Mitglieder immer Rücksicht zu nehmen, weil man sich selbst zutraut, „mit den Russen fertig zu werden“, und naiverweise glaubt, es gehe nur um eine militärische Auseinandersetzung. Doch gerade die Gespräche der letzten Wochen in Washington und Ottawa, die teilweise mit einer auch unter Freunden ungewöhnlichen Offenheit und gelegentlich auch Schärfe geführt wurden, haben den Amerikanern, die man nicht als denkfaul bezeichnen kann, viel Anlaß zu neuen Überlegungen gegeben.

(Wg., Ottawa)